

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 115 (1989)

Heft: 23

Artikel: Ein Bestseller helvetischer Gebrauchsliteratur

Autor: Ammann, Daniel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Bestseller helvetischer Gebräu

VON DANIEL AMMANN

Mit gelegentlichen Neuauflagen seines langjährigen Verkaufserfolgs kommt das Autorenkollektiv wohl dem Wunsch nach, seinen *Roman à Fleuve* den neuen Lebensumständen der ausgehenden 80er Jahre anzupassen. Das Buch ist mittlerweile fast in jedem Haushalt zur Selbstverständlichkeit geworden. Der Nachschlageroman von fast enzyklopädischer Fülle ist vorläufig auf 18 Bände angelegt. Rein vom Umfang her stellt er damit gewiss den grössten Beitrag zur heutigen Literaturszene dar. Inhaltlich-geographisch wird die ganze Schweiz in 16 Regionen aufgeteilt, wobei den grösseren Städten jeweils ein eigenes Exemplar kommt.

Durch die Ansiedlung der Handlung in der näheren Umgebung der Leser erhält die Geschichte mehr Authentizität und Mittelbarkeit. Der Leser oder die Leserin kann selbst als Figur im Roman erscheinen und kommt somit als Zeuge, Tatverdächtiger oder Opfer in Frage. Eingefügte Karten, die eine Übersicht der Handlungsorte geben, steigern diese Mischung aus Fiktion und Wirklichkeit noch weiter. Um andererseits eine möglichst grosse Leserschaft anzusprechen, ist der Roman in weiten Stecken sogar drei- und mehrsprachig gehalten. Leider haben es die Autoren dabei versäumt, auch unserer vierten Landessprache Rechnung zu tragen.

Titel mit nostalgischen Zügen

Wenn man bedenkt, wie nahtlos sich das vorliegende Werk in das vielfältige Kommunikationsgefüge unserer Zeit einfügt, bekommt der überaus einfache Titel «*Telefonbuch*»* fast nostalgische Züge. Der Eindruck wird durch die einfache Umschlaggestaltung mit einer idyllischen Illustration

noch verstärkt. Der Schein trügt aber, denn hinter dieser vertrauenserweckenden traditionellen Aufmachung verbirgt sich eine neue, raffinierte Form des Kriminalromans oder Thrillers, der es an postmodernistischen Techniken und Spielereien nicht fehlt.

Dazu darf man auch die originelle Idee zählen, das Buch gleichzeitig unter einem nichtliterarischen Zweck zu vertreiben und als Träger von nützlicher Information allgemein zugänglich zu machen. Unsere herkömmlichen Telefonzellen werden so zu Telefon-Buchzellen, eine Alternative zur Grossbibliothek. Die Bücher können hier zwar nicht ausgeliehen werden, aber diese Mini-Bibliotheken sind 24 Stunden am Tag geöffnet und benötigen kein Personal. Auch das gedruckte Buch ist also in der Lage, der wachsenden Konkurrenz von Fernsehserien, Videospielen und den sogenannten Computerromanen einiges entgegenzuhalten.

Keine Lektüre «von vorn nach hinten»

Das *Telefonbuch* trägt Züge des Kriminal- und Spionageromans. Hinter Code-Namen wie «Internationaler Dienst», «Die dargebotene Hand» und «PTT-RAPID 142» könnten sich durchaus Angehörige von Geheimorganisationen verstecken. Diese Bücher widersetzen sich einer Lektüre von vorne nach hinten. Sie werden vielmehr kreuz und quer gelesen. Den Lesern kommt dabei eine aktive Rolle zu, wenn es etwa darum geht, die verdächtigen Personen und schliesslich den Mörder aufzufinden zu machen. Wer kannte das Opfer? Wer rief aus einer der auf Seite 63 aufgeführten Autobahnrasstätten in der Wohnung des Opfers an und legte auf, als sich die Polizei am Apparat meldete? In der kurzen Dialogpause auf Seite 66, einer Schlüsselrolle des Romans, werden wir zum Beispiel Zeugen eines mysteriösen Anrufs:

- Mit wem möchten Sie sprechen?
- Mit wem spreche ich?
- Sie sprechen mit ...
- Ich möchte gerne Herrn X sprechen.
- Herr ... ist nicht da. Kann ich etwas ausrichten?
- [...]
- Kann ich mit dem Vertreter von Herrn ... sprechen? Könnten Sie Herrn ... bitten, mich anzurufen? [...] Ich möchte mit jemandem über ... sprechen. Der Anruf ist sehr dringend.
- Könnten Sie bitte lauter sprechen? Ich verstehe nicht.

Da die Verständigung schlecht ist, dürfte es sich um ein Ferngespräch handeln, wahrscheinlich aus dem Ausland. Herr X muss den Anrufer kennen, denn dieser hinterlässt weder Name noch Telefonnummer.

Vermutlich ist X zu diesem Zeitpunkt verhindert oder bereits tot. Als Täter kommt die Person in Frage, die an seiner Stelle antwortet. Sie ist aber nicht in der Lage, dem Anrufer wichtige Informationen zu entlocken.

Zu den Schwächen des Buchs gehört mitunter das Missverhältnis von Handlung und Figuren. So mutet der ganze mittlere Teil des Werks wie eine gewaltige Liste von *dramatis personae* an. Doch das ist der Preis, den ein den Leser – jeden Leser – einbeziehendes Werk bezahlen muss. Die Verquickung von anspruchsvoller Belletristik und Gebrauchsliteratur für den Alltag kann ebenfalls nicht durchwegs als gelungen betrachtet werden.

Lästige Wiederholungen

Auf der einen Seite besticht der Roman zwar durch seine stilsichere, präzise Faktizität, auf der anderen kommt er, vor allem in den Rahmenhandlungen, nicht ohne lästige Wiederholungen aus.

Wenn das Buch im ganzen gesehen eher wenig Handlung aufweist, so häuft sich diese dann auf den letzten Seiten doch fast bis zur Unerträglichkeit. Diese Wirkung wird durch die straffe, auf Beschreibungen und Erklärungen weitgehend verzichtende Prosa verstärkt. Im letzten Kapitel heisst es

Und dann war da noch ...

... die Telefonistin, die ständig Verbindlichkeiten hatte. *am*

plötzlich «Lebensgefahr!», und die Ereignisse überstürzen sich. Allerdings werden wir zeitweise im unklaren gelassen, ob das Opfer bewusstlos ist und ob die Blutungen auf Schüsse oder andere Verletzungen zurückzuführen sind. Kurz nach Ausbruch eines Feuers ertönen auch schon Sirenen.

Die Dramatik der Ereignisse spitzt sich zu einem absoluten Höhepunkt zu. «Schutz suchen. Gefährdetes Gebiet verlassen», heisst es noch, kurz bevor das «Ende der Gefahr» auch das Ende des Romans signalisiert und sich die hohen Wogen des Geschehens wieder beruhigen. Aber das Verbrechen bleibt ungeklärt. Der Roman verwehrt uns die fertigen Lösungen, wie er uns auch den Meisterdetektiv verwehrt. Es sind die Leser, die den Schlüssel in der Hand haben. An ihnen liegt es, das Geheimnis zu lüften und ihre eigene Rolle zu bestimmen: Detektiv, Hauptfigur, Zeuge, Opfer. – Vielleicht ist der Leser der Mörder?

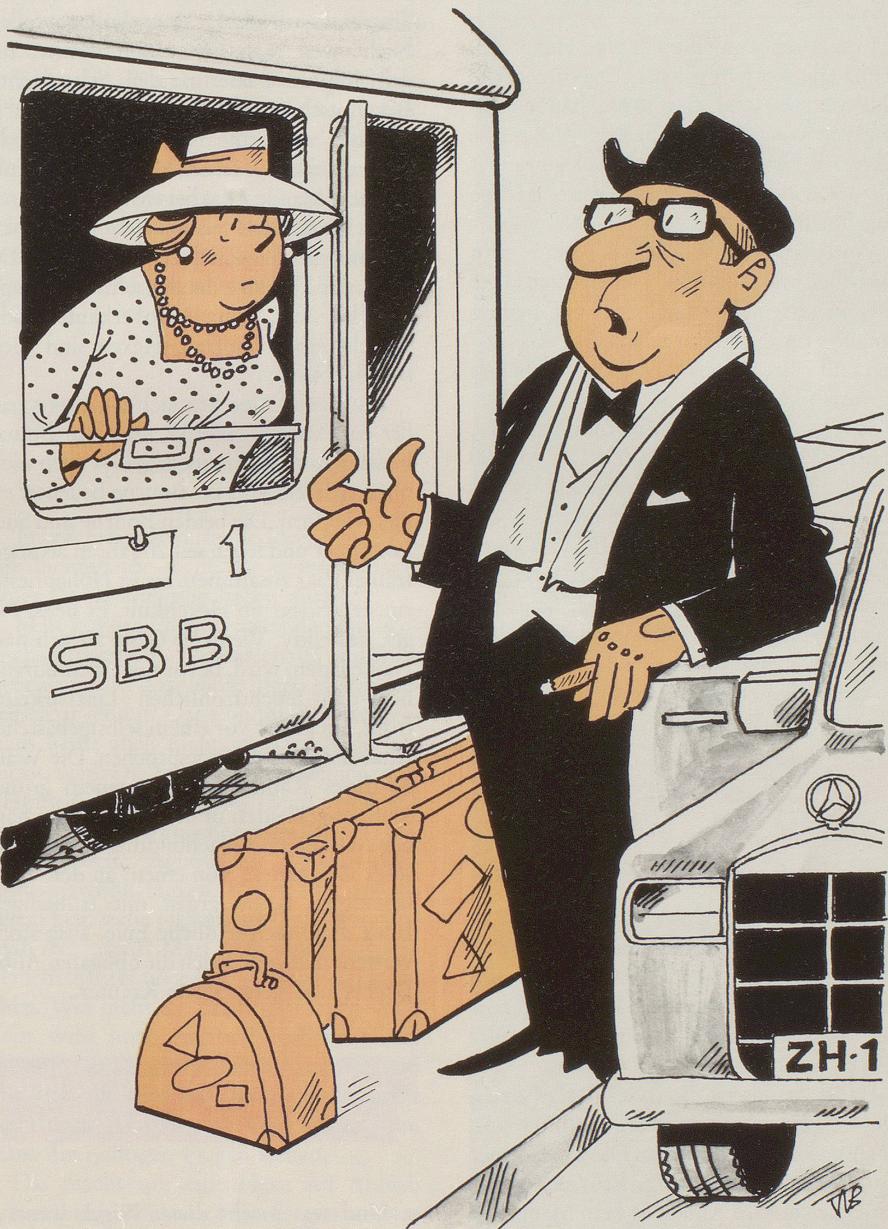
KÜRZEST- GESCHICHTE

Der Preis

Obwohl zwei Bergkameraden das wagemutige Unternehmen mit dem Leben bezahlten, könne das Abenteuer dennoch als gelungen bezeichnet werden, hätten von elf Teilnehmern immerhin deren neun den 7080 m hohen Gipfel des Kun erreicht, was eine vergleichsweise hohe Überlebensquote sei. Sie wolle damit nur sagen, der Preis stehe in einem gesunden Verhältnis zur Leistung. (Nicole B. im Monatsbulletin des SAC)

Heinrich Wiesner

WERNER BÜCHI



«Schtiig wieder us – mer gönd nöd mit de SBB.
I ggeh grad, die fahrt ja linggs!»